



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

König Ludwig II. von Bayern

Tschudi, Clara

Leipzig, circa 1910

15. Der Krieg gegen Frankreich bricht los

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

15.

Der Krieg gegen Frankreich bricht los.

Als Ludwig am 17. Januar 1870 den Landtag eröffnete, sagte er in seiner Thronrede: „Die Übereinkunft, die ich mit Preußen geschlossen habe, ist dem Lande bekannt! Treu gegen dieses Bündnis, für das ich mein königliches Wort zum Pfande gesetzt habe, will ich, wenn es mir meine Pflicht gebietet, zusammen mit meinem mächtigen Bundesgenossen für die Ehre Deutschlands und damit auch für die Ehre Bayerns einstehen!“

Wie in einem früheren Abschnitte erwähnt, war Hohenlohe dann von seinem Amte zurückgetreten. Dies bedeutete jedoch keinen Systemwechsel, sondern nur einen Personenwechsel. Graf Bray, früher bayrischer Gesandter in Wien, der Hohenlohe als Minister des Auseren ablöste, stand in allem Wesentlichen auf demselben politischen Standpunkte wie sein Vorgänger, und die erbitterten Angriffe der Ultramontanen gegen die Regierung setzten sich deshalb fort.

Von den Parteistreitigkeiten abgesehen, verlief gleichwohl die erste Hälfte des Jahres völlig ruhig, und kaum jemand in Bayern ahnte, wie nahe ein Krieg bevorstand.

Ludwig selbst schien nach dem Rücktritte Hohenlohes verhältnismäßig unberührt von der politischen Gärung in seinem Reiche zu bleiben. Er las und ritt, unternahm

Ausflüge nach seinen Jagdschlössern, erledigte die Arbeiten, die ihm seine Minister vorlegten, und lebte sein gewöhnliches stilles Leben.

Von seinem Stallmeister Hornig begleitet, hatte er am 8. Juli einen Ausflug in die Berge unternommen. Es war seine Absicht, fünf oder sechs Tage fortzubleiben, und sein Kabinettssekretär hatte Befehl erhalten, ihm nur im äußersten Notfalle einen Boten nachzusenden.

Plötzlich kam die Nachricht von der schnell zunehmenden Spannung zwischen Preußen und Frankreich und dem drohenden Ausbruch des Krieges.

Da sich die Rückkehr des Monarchen länger verzögerte, als man erwartet hatte, mußte man ihm einen reitenden Boten mit den wichtigsten Dokumenten nachschicken.

Am 15. Juli kam er nach Berg zurück, und noch an demselben Abende um elf Uhr gab er Befehl, daß sein Sekretär Eisenhart sich bei ihm einfinden solle. Er empfing ihn in seinem Balkonzimmer im zweiten Stocke, wo er, wie es seine Gewohnheit war, auf und ab schritt; nur selten setzte er sich bei derartigen Besprechungen einmal einen Augenblick nieder.

Es vergingen Stunden, während sie zusammen die Lage erwogen.

Der kaum fünfundzwanzigjährige König war damals noch in ungeschwächtem Besitze der schnellen, scharfen Auffassungsgabe, die er in einzelnen Punkten bis zu seinem Tode bewahrte. Aber er war kein Freund des Krieges, und ununterbrochen wiederholte er: „Gibt es denn kein Mittel, keine Möglichkeit, den Krieg zu vermeiden?“

Er sah schließlich ein, daß die Entscheidung mit den Waffen unvermeidlich war, und nun war die Frage nur die, ob Bayern neutral bleiben konnte, oder ob sein Land,

in Übereinstimmung mit dem Traktate von 1866, an Preußens Seite kämpfen sollte.

Der Kabinettssekretär betonte, daß Neutralität die Selbstständigkeit Bayerns bedrohen würde; überdies aber betrachte er die Übereinkunft von 1866 als eine bindende Verpflichtung für Bayern, mit Preußen und für Preußen zu kämpfen.

Auch der Monarch teilte diese Anschauung.

„Ehe ich eine Bestimmung treffe, will ich jedoch Graf Berchems Ankunft abwarten. Man soll mich deshalb wecken, sobald er eingetroffen ist!“

Es war um dreieinhalb Uhr morgens geworden, als der Kabinettssekretär das Schloß verließ, und schon graute der Tag.

Underthhalb Stunden später langte Graf Berchem aus der Hauptstadt an. Die beiden Herren sprachen sich miteinander über die Lage der Dinge aus, und der Kabinettssekretär begab sich aufs neue zum Könige, der ihn in seinem Schlafzimmer empfing. Er lag in seinem blauer Himmelbette, und der Sekretär las ihm einen Brief des Ministers Bray vor, den Graf Berchem mitgebracht hatte.

Noch einmal berührte man die Hauptpunkte der großen Frage.

„Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe, Ew. Majestät,“ sagte Eisenhart.

Es trat eine Pause ein.

Dann sagte der König: „Bis dat, qui cito dat!*) — Fertigen Sie einen Entwurf meines Befehles aus, daß das Heer mobil gemacht werde! Laden Sie die Minister Bray und Brandt ein, heute nachmittag um vier Uhr zu mir zu kommen, und machen Sie der Presse Mitteilung!“

*) Derjenige gibt doppelt, welcher schnell gibt.

Der Kabinettssekretär fertigte augenblicklich das erwähnte Schreiben aus und reichte es dem Monarchen, der es mit seiner Unterschrift versah.

Damit war die politische Haltung Bayerns entschieden; Ludwigs Stellungnahme aber hatte eine Bedeutung, welche weit über die militärischen Verordnungen hinausging, die er getroffen hatte.

Der Ausgang des Krieges würde ohne die Hilfe Bayerns wahrscheinlich derselbe gewesen sein; aber die Zukunft Deutschlands ward durch den Federstrich des Königs von Bayern am Morgen des 16. Juli entschieden. Denn das Bündnis zwischen Preußen und dem größten süddeutschen Staate hatte den Zusammenschluß Deutschlands und das deutsche Kaiserreich zur Folge.

„Ich habe den König niemals so zufrieden gesehen wie heute,“ erklärte sein Minister Brandt nach der Audienz an demselben Nachmittage. Und als der diensttuende Adjutant von Sauer Se. Majestät beglückwünschte, antwortete Ludwig: „Ja, ich habe das Gefühl, daß ich etwas Gutes getan habe.“

Ein herzliches Dankestelegramm lief von König Wilhelm aus Berlin ein; aber auch von anderer Seite gingen ihm zahlreiche begeisterte Telegramme zu.

Am folgenden Tage — einem Sonntage — reiste Ludwig mit Extrazug nach München, wo eine ungeheure Bewegung in den Straßen herrschte und die Begeisterung der Menge von Minute zu Minute wuchs.

Die Volksmassen fühlten den Drang, ihrem Könige zu danken und zu huldigen. „Heil unserm König, heil!“ sang man im Chore vor dem Schlosse.

Die Begeisterung war unbeschreiblich, als er sich am Fenster zeigte; alle drängten vorwärts, um ihn zu sehen

und ihm zuzujubeln. „Hoch, Ludwig, hoch!“ erklang es wie ein einziger Ruf aus den Herzen der Bayern, und diese Huldigung des Volkes verfehlte nicht, einen tiefen Eindruck auf Ludwig zu machen.

„Soll ich noch einmal ans Fenster gehen?“ fragte er, nachdem er sich schon viele Male gezeigt hatte, und während die Rufe draußen immer lebhafter und wärmer wurden.

Von Sympathie umjubelt, wohnte er am Abende der Aufführung von Wagners „Walküre“ bei.

Die Hurrarufe für den König erklangen weiter, und Tag für Tag, bis spät in die Nacht hinein wogten Scharen von Menschen vor dem Schlosse auf und ab.

„Man kann nicht wissen, wie die Würfel fallen werden,“ äußerte der bayerische Kriegsminister; „aber so viel kann ich schon jetzt versichern: die Armee wird mit Ehren aus dem Kampfe hervorgehen!“

Innere Streitigkeiten glichen sich eine Zeitlang unter dem gemeinsamen Gefühle aus, das alle Parteien ergriffen hatte. —

Die Oberstkommandierenden durften sich jedoch nicht allzu großen Illusionen hingeben; und nicht so sehr auf Grund der militärischen Tüchtigkeit der Bayern, als vielmehr um der moralischen Stütze willen, die von diesem Lande ausging, priesen die preußischen Führer mit Bismarck an der Spitze König Ludwig.

Die süddeutschen Heerführer hatten sich während des Krieges von 1866 nicht als bedeutende Strategen erwiesen, und so wurde ihnen 1870 zwar die Führung wieder zuerteilt, indes erhielten sie preußische Generäle als Chefs ihres Generalstabes beigegeben.

Das Oberkommando über das süddeutsche Heer zu übernehmen, erhielt der Kronprinz von Preußen Befehl; aber daß Friedrich nicht ohne Unruhe war, geht aus folgendem Ausspruche in seinem Tagebuche hervor: „Es ist eine schwierige Aufgabe für mich, mit Truppen gegen die Franzosen zu kämpfen, die uns Preußen nicht leiden mögen, und die nicht in unserer Schule ausgebildet sind.“

Auf dem Wege zur Armee stattete er den Bundesfürsten, deren Truppen er führen sollte, einen Besuch ab und reiste deshalb erst nach München, von da nach Stuttgart und Karlsruhe.

Auf allen Stationen, wo der Zug hielt, wurde ihm ein festlicher Empfang bereitet. Ludwig der Zweite selbst reiste ihm ein Stück entgegen, und die beiden Fürsten begrüßten einander herzlich. Zusammen mit dem Könige und Prinz Otto fuhr der Kronprinz in offenem Wagen durch die Hauptstadt Bayerns, wo Tücherschwenken und Hurrarufe sie begleiteten.

Am Abende begab sich der König mit seinem Gaste ins Hoftheater, das „Wallensteins Lager“ aufführte, und Begeisterungsrufe erfüllten das Haus, als sich der Kronprinz an Ludwigs Seite zeigte. Auch die Königin-Mutter, die das Theater fast niemals besuchte, hatte sich eingefunden.

Als der Vorhang aufging, sprach der Schauspieler Pörsart einen Prolog, der mit den Worten schloß:

„Denn was im Drange der Gefahr aufs neue
Ein edles Fürstenpaar zum Kampf vereint,
Das Königswort, es heißet: Treu' um Treue!
Mit diesem Feldgeschrei verjagt den Feind!
Heil! Dreifach Heil dem hohen Fürstenpaar,
Dem Deutschlands alte Treue heilig war!“

Bei den Worten „Treu' um Treue“ und „Heil, dreifach Heil!“ ging eine lebhafte Bewegung durch das ganze Theater; alle waren tief gerührt.

Der König von Bayern trat mit seinem Gaste vor; beide reichten einander die Hände und besiegelten vor den Augen der Menge feierlich ihren Bund.

In diesem unbeschreiblichen Augenblicke stieg die Wärme der Volksstimmung zu einem Sturme von Jubel.

Von dem Ernste der Stunde ergriffen, standen die Fürsten Hand in Hand.